



Prof. Dr. Jean-Luc Gurtner

Professor für Pädagogik

Doktorat in Psychologie/Habil.
(1984/1994)

Ordentlicher Professor Universität

Freiburg seit 1994; mehrmals

Präsident des Departementes

Erziehungswissenschaften und

der Interfakultären Kommission

Lehrer(innen)ausbildung;

Vizedekan phil. Fakultät 2003-05;

Vorsitzender Kommission «Geistes-
wissenschaften», Doktoratsprogramm
(CUSO)

Gastwissenschaftler an diversen
Universitäten (GB/USA/CAN)

Haupt-/Mitantragsteller für diverse
Projekte des SNF/SBFI und die
Ausbildungsevaluation;
Leading House SBFI: Technologies
for VET

Liebe Bildungsforschungsinteressierte

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen Herrn Prof. Dr. Jean-Luc Gurtner vor. Im Zusammenhang mit seinem Forschungsprojekt «Learning documentations in VET systems: An analysis of current Swiss practices» (siehe Projektmeldung 17:037, S. 2) hat er uns einige Fragen beantwortet:

Weshalb haben Sie eine Forschungsarbeit zu diesem Thema verfasst?

In der Schweiz durchlaufen ca. zwei Drittel der Jugendlichen das Berufsbildungssystem. Trotz – oder gerade wegen – dieses Erfolgs stellt man sich als Bildungsforscher die Frage, warum dieses System so attraktiv und leistungsstark ist und warum manche darin dennoch scheitern (Ausbildungsabbruch, Spannungsfelder Ausbildung-Arbeit/Angebot-Nachfrage usw.).

Entsprechen die Ergebnisse der Studie Ihren Erwartungen? Wenn ja, in welcher Hinsicht?

Die Wirklichkeit ist wesentlich komplexer als gedacht, sowohl bzgl. der Vielfalt der in den Berufen beobachteten Funktionsmodelle als auch bzgl. unterschiedlicher Einstellungen, Sicht- und Verhaltensweisen der beteiligten Akteure.

Welche Bedeutung haben Ihre Arbeiten für das Bildungssystem?

Wir werden vor allem von Berufsverbänden oder Schulen kontaktiert. Das zeigt, dass sie sich für unsere Arbeiten interessieren. Besteht das Ziel darin, ausgehandelte Anpassungen über die gesamte Bildungspyramide hinweg anzunehmen, reicht es nie, nur auf nationaler Ebene zu diskutieren. Denn alleine schon die Umsetzung dieser Anpassungen in einem derart komplexen System zu gewährleisten, stellt eine grosse Herausforderung dar.

Lassen sich aus Ihrer Forschungsarbeit Konsequenzen, Änderungen oder Anpassungen für das Bildungswesen ableiten?

Ja. Wir sind davon ausgegangen, dass eine bessere Koordination der Erfahrungen, die Auszubildende in ihren Ausbildungsstätten machen, sowie mehr Transparenz zwischen Berufsschule, Ausbildungsbetrieb und überbetrieblichen Kursen hilfreich sein könnten und dass diese Ziele mithilfe der aktuellen Entwicklungen der Kommunikationstools besser zu erreichen sind. Dies hat zur Verwirklichung und schrittweisen Einführung der Lernplattform REALTO geführt, die zu diesem Zweck im Rahmen des Forschungsprojekts «Leading House Dual-T» entwickelt wurde.



Obligatorische Schule, frühkindliche Bildung



Carmen Zurbriggen

**Schulklasseneffekte: Schülerinnen und Schüler
zwischen komparativen und normativen Einflüssen**

→ 17:026

In der hier vorzustellenden Dissertation untersucht die Autorin den Einfluss der schulischen Bezugsgruppe auf die Entwicklung von Schülerinnen und Schülern. Im Kontext der schulischen Selektion hat diese Frage besonders bei Lernenden mit schwachen Schulleistungen grosse Brisanz. Die Forscherin setzt an der Kontroverse um komparative (big-fish-little-pond effect, BFLPE) und normative Peereffekte an. Anhand von sich konkurrierenden theoretischen Modellen durchleuchtet sie die Wirkungsweise der Schulklasse und des Lernumfeldes auf Schulleistungen, auf das akademische Selbstkonzept und auf Berufsaspirationen von Jugendlichen vor und nach dem Schulübergang. Zur Bearbeitung der Fragestellungen stehen Daten aus zwei aufeinander folgenden Projekten zur Verfügung: «Emotionales Erleben im

Unterricht und schulbezogene Selbstbilder: Vergleichende Analysen von Lernenden in integrativen und separativen Schulformen» (siehe dazu Projektmeldung 11:077) [T1] und «Schulische Integration und Schulübergang» [T2]. Von den 598 Lernenden zum Zeitpunkt T1 nehmen zum Zeitpunkt T2 noch 302 teil. Nebst Schulleistungstests werden Daten mittels schriftlicher Befragung sowie mittels Experience-Sampling-Methode (ESM) erhoben. Die Ergebnisse lassen komparative und normative Peereffekte als koexistierende Phänomene erkennen. Je nach Perspektive und zeitlicher Dimension hat die soziale Bezugsgruppe mit hohem Leistungsniveau einen abträglichen oder förderlichen Effekt. Ein hoher Leistungsdurchschnitt der Klasse wirkt sich zum einen negativ auf das akademische Selbstkonzept der Schülerinnen und Schüler aus und zum anderen positiv auf die schulische Leistung. Das Vorherrschen einer Leistungsorientierung in der Klasse am Ende der Sekundarstufe I scheint mit höherer Berufsaspiration einherzugehen. Als aussichtsreichen Ansatz zur Umgestaltung des selektiven Schweizer Bildungssystems sieht die Autorin Niveaueurse und jahrgangsübergreifende Lernlandschaften.

Andere Projekte dieser Stufe

Valérie Benoit

Einstellungen von Lehrpersonen zur schulischen Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf

→ 17:027

Tobias Haug et al.

Der Sentence-Repetition-Test für die Deutschschweizer Gebärdensprache

→ 17:028

*Francesco Arcidiacono,
Sheila Padiglia*

Schule und Familie gemeinsam für die Integration von Migrantenkindern: das Projekt SOFT

→ 17:029

Georges Felouzis et al.

Werden Schüler(innen) der zweiten Generation inferiorisierend integriert?

→ 17:030

Cécile Ledergerber

Kommunikation und motivational-emotionale Aspekte des Lernens im Mathematikunterricht

→ 17:031

Andres Gomensoro, Claudio Bolzman

Die Bildungswege der zweiten Generation: Hindernisse sind zu überwinden

→ 17:032

Liselotte Lüscher

Die Geschichte der bildungspolitischen Debatten um die Berner Sekundarschule

→ 17:033

Markus P. Neuenschwander et al.

Beurteilung von Selbst- und Sozialkompetenzen in der Volksschule

→ 17:034

Maria Cattaneo et al.

Ist mehr wirklich besser? Die Wirkung von Unterrichtszeit auf die Schülerleistungen

→ 17:035

Sek II (Gymnasium, FMS, berufliche Grundbildung)



*Valentina Caruso, Alberto Cattaneo,
Jean-Luc Gurtner*

Die Lerndokumentation in der beruflichen Grundbildung: Praktiken und Probleme

→ 17:037

Die Studie analysiert die Praktiken und Probleme im Zusammenhang mit der Verwendung der Lerndokumentation (LD), wie sie für die berufliche Grundbildung in der Schweiz vorgeschrieben ist. Die entsprechenden Verordnungen halten fest, dass die lernende Person während ihrer Ausbildung eine Lerndokumentation zu führen habe, in der sie laufend alle wesentlichen Arbeiten im Zusammenhang mit den zu erwerbenden Handlungskompetenzen festhält. Die Berufsbildnerin oder der Berufsbildner kontrolliert und unterzeichnet die Lerndokumentation mindestens einmal pro Semester und bespricht diese mit der lernenden Person.

Die Autorin und Autoren führten zu diesem Zweck halbstrukturierte Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern der wichtigsten Akteure des schweizerischen Berufsbildungssystems: mit Lernenden, Lehrpersonen,

Ausbildenden in den Betrieben und in überbetrieblichen Kursen, Schulleitenden und kantonalen Verantwortlichen im Berufsbildungsbereich mit Schwergewicht auf der italienischsprachigen Schweiz. Insgesamt wurden 29 Interviews durchgeführt. Die Teilnehmenden wurden zu den Funktionen der Lerndokumentation, basierend auf ihren Erfahrungen sowie zu ihren derzeitigen Praktiken und Problemen mit der LD und zu möglichen Verbesserungen befragt. Die Interviews zeigen, dass die verschiedenen Akteure im Berufsbildungssystem das Potenzial der Lerndokumentation in vielfältigen Funktionen sehen: Weitgehende Einigkeit herrscht, dass die LD ein nützliches Lerninstrument für die lernende Person ist, bezüglich deren Nutzen für das Berufsbildungssystem gehen die Meinungen aber auseinander. Erwähnt werden in diesem Zusammenhang, dass die LD als Referenz für Inhalte und Abläufe sowie als Planungsinstrument diene, die Qualität der Ausbildung garantiere und die Interaktionen zwischen den Auszubildenden in den Betrieben und den Lernenden fördere. Die Autorin und die beiden Autoren stellen zudem fest, dass sich die Mehrheit der berichteten Probleme über die LD auf deren physische Form beziehe.

Andere Projekte dieser Stufe

Christin Lang

Körperliche Aktivität, Schlaf und Stressverarbeitung bei Berufsschülerinnen und -schülern

→ 17:036

Julia Ignaczewska

Einfluss der familialen Bedingungen auf die Berufs- und Studienwahl

→ 17:038

Mäilys Korber, Daniel Oesch

Beschäftigungs- und Lohnperspektiven nach einer Berufslehre

→ 17:039

Barbara E. Stalder, Evi Schmid

Lehrvertragsauflösung und Ausbildungserfolg – kein Widerspruch: Wege und Umwege zum Berufsabschluss

→ 17:040

Hochschulen (Uni, ETH, FH, PH)



Pierre-François Coen, Madeleine Zulauf
**Was bringt das Smartphone beim Erlernen
eines Musikinstruments?**

→ 17:043

In diesem Forschungsprojekt wurde untersucht, inwiefern die Verwendung eines persönlichen digitalen Assistenten (PDA), in diesem Fall eines Smartphones, im Instrumentalunterricht das Übungsverhalten der Studierenden zuhause verändert. Die Literaturübersicht erstreckt sich auf zwei Bereiche: Der erste ist derjenige des Erlernens eines Musikinstrumentes in seinen komplementären Dimensionen des Unterrichts bei einer Lehrperson und der Arbeit zuhause, insbesondere unter dem Aspekt der eingesetzten Lernstrategien. Der zweite ist die Integration der Informations- und Kommunikationstechnologien in den Unterricht. Die explorative Untersuchung, von der hier die Rede ist, wurde mit vier Studierenden – künftigen Primarlehrpersonen – und ihren Lehrkräften durchgeführt und beinhaltet Interviews ex ante und ex post sowie Videoaufzeichnungen des Instrumentalunterrichts.

Die Datenanalyse zeigt, dass sich die untersuchten Personen zu Beginn des Experiments zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten des PDA vorstellten, dass sie ihn dann aber hauptsächlich zum Aufzeichnen von Videosequenzen für ihre Hausaufgaben brauchten. Die Teilnehmer(innen) sind der Meinung, dass sie dank dieser Übungsanlage von verschiedenen Vorteilen profitierten, insbesondere davon, dass Videoaufzeichnungen durch ihren multimodalen Charakter eine ideale Unterstützung für die Arbeit in Abwesenheit des Lehrers bieten. In der Diskussion am Ende dieses Beitrags stellen die Autorin und der Autor fest, dass das Smartphone den Austausch und die Diskussion zwischen Lehrperson und Student(in) über Fragen zu den Hausaufgaben zwar förderte, die Unterrichtspraxis aber nicht grundlegend veränderte. Die Autorin und der Autor sind der Ansicht, dass PDA ein Katalysator zu tiefergehenden pädagogischen Veränderungen sein könnten.

Andere Projekte dieser Stufe

Andrea Diem
**Studienwechsel an
universitären Hochschulen**

→ 17:041

Alfred Ruppert
**Die Effekte von Hochschul-
rankings auf Forschung
und Lehre**

→ 17:042

Claire Peltier
**Vorstellungen über Medien und
Aneignung medialer Konzepte
bei Hochschullehrpersonen**

→ 17:044

Nicht stufen- spezifische Bildungsthemen



*Catherine Bauer, Ueli Hostettler,
Larissa Trösch, Dilan Aksoy*

Berufsleute als Lehrpersonen

→ 17:047

An der PH Bern können Personen ohne gymnasiale Maturität einen allgemeinbildenden Vorkurs und eine Aufnahmeprüfung absolvieren und so Zutritt zum regulären Lehramtsstudium erhalten. Ob diese Berufswechsler(innen) längerfristig im Lehrberuf verbleiben und wie sie dessen Anforderungen bewältigen, ist wenig bekannt. In der Studie «Berufsleute als Lehrpersonen» wurden daher der Berufsverbleib, das berufliche Wohlbefinden und weitere Merkmale von Lehrkräften mit Vorberufserfahrung 7–10 Jahre nach der Diplomierung untersucht und mit Personen verglichen, die den Lehrberuf als Erstberuf gewählt hatten. Die Ergebnisse der quantitativen Befragung (N = 400 Personen; 63,5% ohne und 36,5% mit Vorberuf) zeigen, dass sowohl Lehrkräfte mit als auch ohne Vorberufserfahrung jeweils zu rund 70 Prozent im Beruf als Volksschullehrkräfte verblieben sind. Von den restlichen 30 Prozent haben die Lehrkräfte mit Vorberuf die Volksschule tendenziell häufiger verlassen, während Lehrkräfte im Erstberuf sich etwas öfter innerhalb der Volksschule weiterentwickelten.

Diese Unterschiede sind jedoch gering. Personen mit Vorberuf, die heute noch im Lehrberuf tätig sind, haben eine höhere Berufszufriedenheit als ihre Kollegen und Kolleginnen im Erstberuf – ein Effekt, der auf die Selbstwirksamkeitserwartungen und das Geschlecht zurückzuführen ist. Bezüglich der selbsteingeschätzten Kompetenzen in der Lehrtätigkeit zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Lehrkräften mit und ohne Vorberuf. Jedoch fühlen sich Lehrkräfte mit Vorberuf durch Elternkontakte und die Vermittlung im Unterricht weniger beansprucht. Diese Unterschiede sind auf die Selbstwirksamkeitserwartungen, das Geschlecht, das Alter sowie die Anstellungsbedingungen und die Dauer der Berufserfahrung als Lehrperson zurückzuführen. Interviews mit 23 Berufsverbleibenden und -aussteigenden mit Vorberuf zeigen, dass die meisten Herausforderungen in den ersten Berufsjahren in der schulischen Zusammenarbeit erlebt wurden. Als für den Lehrberuf besonders nützliche Vorberufserfahrungen nannten die Befragten neben sozialen Kompetenzen am häufigsten Fach- und Methodenkompetenzen, darunter Fachwissen aus Administration, Technik und Gestaltung sowie diverse Aspekte der Arbeitsorganisation.

Andere Projekte dieser Stufe

Fabrizio Butera et al.

Die Rolle von Leistungszielen bei der Verhaltenssteuerung im Konflikt mit kompetenteren Personen

→ 17:048

Andreas Eckert et al.

Autismus in der Adoleszenz: Entwicklungen, Defizite und Handlungsbedarf

→ 17:049

Impressum

www.skbf-csre.ch

magazin@skbf-csre.ch

SKBF | CSRE

Entfelderstrasse 61

5000 Aarau
